

Von den starken jüdischen Frauen

GAILINGEN «Starke Frauen der jüdischen Gemeinde Gailingens. Benachteiligt oder gar bevorzugt? Joachim Klose stellte die Frage am Anfang des Vortrags «Frauen im Judentum» im Leopold-Guggenheim-Saal des Jüdischen Museums Gailingen. Im Rahmen des Europäischen Tages der jüdischen Kultur, der am 14. September in rund 30 Ländern stattgefunden hat, referierte Klose, ehrenamtlicher Leiter des Jüdischen Museums Gailingen, vor einem knappen Dutzend Zuhörern. Das Thema «Frauen im Judentum» könne konträr diskutiert werden, sagte Klose. Er skizzierte die Rolle der Frau in den unterschiedlichen Strömungen des Judentums: In der Orthodoxie ist ihre Rolle auf Haus, Haushalt und Kindererziehung beschränkt. Im konservativen Judentum ist sie dem Mann gleichgestellt, hat aber unterschiedliche Aufgaben. Im liberalen Judentum herrscht völlige Gleichberechtigung. Eine Benachteiligung der Frau könne aus der Bibel nicht begründet werden, legte Klose dar. Gott habe die Welt in aufsteigender Form geschaffen: die einfachen Dinge am Anfang, dann die Geschöpfe und zum Schluss die Frau. Klose führte ein Schlüsselmoment des Judentums an: Jude ist, wer von einer Jüdin geboren ist. Die Frau im Judentum ist der Quell der jüdischen Identität. Klose erinnerte an starke Frauenfiguren in der Bibel, wie Sara, die Frau Abrahams, Rebekka, Rachel, Lea (die vier Erzmütter), Miriam oder die Richterin Deborah. Klose erinnerte auch an gelehrte Frauen, Politikerinnen und Schriftstellerinnen von heute.

Es hat in der jüdischen Gemeinde Gailingens viele selbstbewusste, starke Frauen gegeben. «Leider», so Klose, «haben wir von ihnen nicht so viel erfahren.» Eine Frau, von der man mehr weiss, ist Berty Friesländer-Bloch. Sie war Krankenpflegerin, begann ab 1920 schriftstellerisch tätig zu werden. Sie wurde mit ihrer Familie von den Nationalsozialisten nach Gurs deportiert. Dort kam ihr Mann ums Leben. Ihr gelang die Flucht in die Schweiz. Später konnte ihr kleiner Sohn in die Schweiz gebracht werden. Sie lebte bis zu ihrem Tod 1993 in St. Gallen, schrieb Artikel, auch für die «Schaffhauser Nachrichten», und hielt viel beachtete Vorträge über Schicksale von Gailingener Juden.

Einsatz für die Gemeinde

Eine herausragende Frau in Gailingen war Rosa Bloch, die als junges Mädchen im Ersten Weltkrieg ihre Eltern und Geschwister finanziell durchbrachte und, nachdem sie sich mit dem Freiburger Juden Treitel verheiratet hatte, ihre junge Familie auf der Flucht vor den Nationalsozialisten zusammenhielt. Sie starb 1953 mit 55 Jahren.

Klose erinnerte auch an Anna Guggenheim, Tochter des jüdischen Gailingener Bürgermeisters. Sie heiratete den Arzt Kallman Heilbronn, war Präsidentin des Israelitischen Frauenvereins. Rita Heilbronn aus Frankfurt am Main, eine Schwiegertochter Anna Heilbronn, setzte sich nach der Reichskristallnacht – ihr Mann Sigmund Heilbronn wurde, wie Rabbiner Bohrer, ins KZ Dachau verschleppt – für die verbliebene, geschockte jüdische Gemeinde Gailingen ein. Sie sorgte mit Jenny Bohrer für den Fortbestand des jüdischen Krankenhauses und Altenheims. Schliesslich mussten sie mit den Kindern aus Gailingen fliehen. (W. S.)

Journal

Rekurs des WWF gegen Kundelfingerhof abgelehnt

SCHLATT Beim Kundelfingerhof wurde vor einiger Zeit eine Umzonung von der Landwirtschaftszone in die Fischzuchtzone bewilligt, wogegen sich der WWF wehrte. Nun hat der Kanton Thurgau dessen Rekurs abgelehnt, weil dieser nicht einsprachefähig sei.

«Uns fehlt ein Nelson Mandela»

Yves Daccord, Generaldirektor des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, hat am **stars symposium** in Stein am Rhein Einblicke in die Arbeit des IKRK gewährt.

VON ZENO GEISSELER

Man könnte meinen, dass die Menschen einfach nur dankbar seien, wenn das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) einen Konvoi in eine verwüstete Region schickt. Aber so einfach ist es nicht. Yves Daccord, IKRK-Generaldirektor, erzählte gestern am stars symposium in Stein am Rhein von einem Wirbelsturm, der im letzten November Teile Somalias getroffen hatte. «Wir schickten einen Konvoi in eine entlegene Gegend. Er brauchte vier Tage, unter anderem, weil Somalia gefährlich ist und wir mit jedem Stammesführer und Clan über die Durchfahrt verhandeln mussten.»

Als der Konvoi ankam, sei der Empfang frostig gewesen. «Ihr seid zu spät!», habe der Dorfbefehlshaber gesagt und auf seinem Handy einen Bericht gezeigt, wonach das IKRK bei einem Wirbelsturm auf den Philippinen bereits nach 24 Stunden Hilfe gebracht habe. Dann habe der Dorfbefehlshaber auf die Hilfsgüter gezeigt und gesagt: «Was ist das? Auf den Philippinen habt ihr ein ganzes Spital mitgebracht.»

«Trip Advisor» für NGOs

Auch bei Hilfswerken wie dem IKRK erwarteten die Leute eben eine gute Dienstleistung, sagte Daccord. «Heute werden Hotels im Internet mit «Trip Advisor» verglichen. Das wird uns auch blühen. Sie werden uns verglei-



«Wenn wir nicht mehr mit allen Seiten sprechen, beginnt ein Teufelskreis»: Yves Daccord, IKRK-Generaldirektor. Bild Michael Kessler

chen und bewerten.» Überhaupt werde das Internet, würden Facebook und Twitter auch für das Rote Kreuz wichtiger und wichtiger. «Sogar mit al Shabaab (einer islamistischen Terrorgruppe in Somalia, Red.) kommunizieren wir über Twitter», sagte Daccord.

Auch im Gazakonflikt sei Twitter eines der wichtigsten Kommunikationswerkzeuge gewesen, auch wenn es den persönlichen Kontakt nicht ersetzen könne. Denn immer noch sei es für das Rote Kreuz absolut essenziell, mit allen Parteien zu sprechen und vor Ort präsent zu sein – und zwar direkt, nicht über Mittelsmänner. «Wie kann man in Irak oder in Syrien mit lokalen

Partnern arbeiten? Die gibt es gar nicht.» Das IKRK müsse sogar mit dem Islamischen Staat sprechen oder mit den Taliban, obwohl auch IKRK-Mitarbeitende Opfer dieser Organisationen geworden seien. «Wenn wir nicht mehr mit allen Seiten sprechen, beginnt ein Teufelskreis», warnte Daccord.

«Das IKRK muss radikal neutral und unparteiisch sein.» Das sei heute nicht mehr selbstverständlich: «Wir hören heute viel mehr als früher, beweist uns, dass ihr wirklich neutral seid, beweist uns, dass wir euch vertrauen können» Dieses Vertrauen zu gewinnen, sei für das Rote Kreuz letztlich

sogar noch wichtiger, als das Geld für seine Operationen zusammenzubekommen.

Daccord ging auch auf die Frage der Führung insbesondere in Ländern des Nahen Ostens ein. «Die Elite dort ist im Überlebensmodus», sagte er. «Sie glaubt, was in Ägypten, Tunesien oder Libyen passierte, könne schon morgen auch ihnen passieren. Ich habe noch keine Regierung getroffen, die nicht äusserst nervös ist.» Der Welt fehle es derzeit an Führungsfiguren, die allgemein anerkannt seien und welche Grenzen und Widerstände überwinden könnten. «Uns fehlt», sagte Daccord, «ein Nelson Mandela.»

Offene Worte UBS-Präsident Axel Weber hat über die Welt nach der Krise gesprochen

STEIN AM RHEIN Am **stars symposium** in Stein am Rhein hat gestern Morgen UBS-Präsident Axel Weber gut anderthalb Stunden über die Herausforderungen für die Banken nach der Finanzkrise gesprochen.

Weber, der vor dem UBS-Spitzenjob viele Jahre Präsident der Deutschen Bundesbank war, sagte, dass die Bankenwelt heute deutlich stabiler sei als früher. Die grösste Herausforderung im Moment sei, eine systemrelevante Bank, die in eine Krise gerate, so abzuwickeln, dass nicht auch andere Banken oder gar das ganze Finanzsystem mit hineingezogen würden. Denn es dürfe nie mehr der Fall sein, dass der Staat, also letztlich der Steuerzah-

ler, eine taumelnde Bank auffangen müsse.

Weber warnte allerdings vor zu vielen regulatorischen Eingriffen. Etwa 20 000 Dekrete landeten jährlich bei der Bank. Problematisch sei es vor allem, wenn in verschiedenen Regionen völlig verschiedene Vorschriften zur Anwendung kämen. Er sei nicht gegen Regulierung, aber gegen ein System, das globales Banking sehr schwierig mache. Weber kam auch auf währungspolitische Fragen zu sprechen. So sagte er, dass Deutschland von der Euroschwäche profitiert habe. Hätte Deutschland eine eigene Währung gehabt, dann wäre diese so stark gestiegen wie jetzt der Franken. (zge)

Gute Bilanz des stars symposiums «Das Unmögliche denken und die Zukunft gestalten»

STEIN AM RHEIN Spannende Dialoge, Vorträge und interessante Begegnungen: Die Bilanz der 7. **stars**-Ausgabe fällt wiederum positiv aus. «Sehr zufrieden» sind Toni Schönenberger, CEO der Stiftung stars, und sein Team mit dem Symposium. «Wir hatten vier interessante Tage, an denen viel debattiert wurde und jeder mit jedem geredet hat. Dazu kompetente, hochkarätige Referenten», sagte er im Abschlussstatement gestern Mittag, als er die stars-Teilnehmer als neue Alumni auf den Heimweg entliess. «Seid vorbereitet auf das Unerwartete und denkt das Unmögliche», gab er ihnen mit auf den Weg. «Wer, wenn nicht wir, könnte die Zukunft gestalten?» Pannen gab es so

gut wie keine beim Symposium, alle Referenten und Teilnehmer waren rechtzeitig eingetroffen, und Schönenberger konnte auch verkünden, dass das International stars Board mit der Amerikanerin Mona Sutphen ein neues und prominentes Mitglied hat. «Damit stärken wir unsere Präsenz in den USA», freut sich Schönenberger, der stars 2014 als eines der hochkarätigsten Symposien einschätzt, auch dank der Referenten, die sich mit der digitalen Zukunft, mit Afrika, Asien unter anderem beschäftigten. Erhellend waren auch die Leadership-Gespräche. «Denn wir bringen ja nicht Manager, sondern künftige engagierte Führungskräfte zusammen.» (efr.)

Gemeinderat verbietet Mountainbike-Trail

Die Jäger haben sich doch noch durchgesetzt: Am Chroobach über Hemishofen wird keine Bike-Abfahrt signalisiert. Stattdessen gibt's jetzt Verbotstafeln.

VON BODO LAMPARSKY

HEMISHOFEN Eigentlich schienen alle einverstanden: Am Chroobach sollten Wanderweg und Bike-Strecke entflochten werden. Vertreter des Vereins Schaffhauser Wanderwege und der Schaffhauser Biker-Szene hatten sich darauf an einem runden Tisch des Kantons verständigt. Auch der Gemeinderat von Hemishofen sagte Ja dazu. Auf Wunsch der Jäger wurde im untersten Teil der Abfahrt ein Umfahrungstrail

für ein besonders sensibles Wildenstandsgebiet angelegt.

Doch trotz dieses Entgegenkommens – richtig anfreunden konnten sich die Jäger nie mit dieser Lösung. Die lokale Jagdgesellschaft wurde beim Gemeinderat vorstellig. Und der änderte nach einer Aussprache mit den Jägern und Kantonsforstmeister Bruno Schmid seine Meinung. Statt das steil abfallende Soldatenwegli unterhalb der Chroobachhütte den Bikern zu überlassen, soll die Abfahrt jetzt verboten werden. Ebenso das Befahren des in Fronarbeit erstellten Umfahrungstrails.

Kontrollen im Wald angekündigt

Der Gemeinderat will die Verbote im Amtsblatt öffentlich ausschreiben und dann auch Kontrollen machen. «Wir sind nicht gegen Mountainbiker», sagt Gemeindepräsident Jürg Biedermann. Auf den breiten Flur- und Wald-

wegen sollen sie weiterhin fahren dürfen. «Aber wir sind nicht gewillt, für 98 Prozent deutsche Biker einen schmalen Waldweg zu öffnen.» Man mache sonst Tür und Tor auf für weitere solche Routen.

Dass Gemeinderat und Jagdgesellschaft nicht an den Gesprächen am runden Tisch des Kantons dabei waren, erachtet Biedermann im Nachhinein als Fehler. Kantonsforstmeister Bruno Schmid weist den Vorwurf von sich. Am runden Tisch sei es darum gegangen, mit Wanderern und Bikern das Konfliktpotenzial im ganzen Kanton zu erörtern. Mit Begehungen vor Ort habe man die lokalen Interessenvertreter aber sehr wohl mit einbezogen.

Spürbar enttäuscht reagiert Pascal Lapierre, Inhaber des Schaffhauser Bike-Cafés und Präsident des Vereins Trailsolution, auf die Kehrtwendung des Hemishofer Gemeinderats. «Alle anderen Beteiligten sind der Meinung, dass wir eine saubere Lösung gefunden hatten», sagt er.

«Wir sind nicht gewillt, für 98 Prozent deutsche Biker einen Waldweg zu öffnen»

Jürg Biedermann
Hemishofer Gemeindepräsident

Konrad Meyer, Präsident des Vereins Schaffhauser Wanderwege, traut sich denn auch noch kein abschliessendes Urteil über die neue Beschlusslage zu. «Abwarten und Tee trinken», lautet seine Devise. «Die Verlegung der Wanderroute und der Umfahrungstrail sind jetzt signalisiert – schauen wir mal, wie's weitergeht.»